

I. EINLEITUNG

Ulrich Fuetrer

Im Jahr 1478 soll der vermutlich aus Landshut stammende und seit ungefähr 1453 in München erfolgreich als Maler tätige Ulrich Fuetrer auf ausdrücklichen Wunsch seines Landesherrn eine Chronik verfassen, in der nach Auskunft des Vorwortes *das her kum(m)en des aller edlÿsten stam(m)en des fürstentũmbs vnd weÿt berũembten loblichen haußs von Baiÿrn* (Dr, fol. 63r) aufzuzeichnen ist. Der Auftraggeber, Herzog Albrecht IV., seit 1467 alleinregierender Fürst im wittelsbachischen Teilherzogtum Bayern-München,¹ hatte offenbar genaue Anweisungen erteilt, was in dem Werk zu lesen sein sollte. Vom überaus edlen Ursprung seines Geschlechtes, des ehrwürdigen und allseits hochangesehenen Hauses Bayern, wollte er berichtet haben. Außerdem sollte das herrscherliche Handeln der Vorfahren, *ir regierung, gestia vnd getaten*, umfassend dokumentiert werden. Die Nachrichten, die über die Ehre, die Würde und das *loblich gedechtnußs des furstenlichen stam(m)s* (Dr, fol. 63v) Auskunft zu geben vermöchten, sollten aufgespürt und in einer »Summe« zusammengeführt, erklärt sowie die Auswirkungen guter wie schlechter Handlungen der Vorfahren zum Nutzen der aktuellen Generation schriftlich konserviert und dadurch vor dem Vergessen bewahrt werden.

Die Vorgaben des herzoglichen Auftraggebers entsprechen weitgehend einem idealtypischen Anforderungskatalog an dynastisch orientierte Geschichtswerke, wie sie im Spätmittelalter vermehrt im Interesse regierender Fürsten entstehen.² All diese Werke zielen darauf ab, das genealogische Wissen über eine Dynastie zu versammeln, ein möglichst altes und ehrwürdiges Herkommen nachzuweisen, die Reihe der Vorfahren und Vorgänger im Amt annähernd lückenlos zu präsentieren und mit der Schilderung von deren Taten die seit jeher bestehende Herrschaftsfähigkeit der Dynastie darzulegen.³ Von zentraler Bedeutung ist dabei der Nachweis einer möglichst ununterbrochenen agnatischen Herrscherfolge, die allein garantiert, dass die Eignung zur Herrschaft über das Blut von Generation zu Generation weitergegeben, dabei kontinuierlich angereichert wird und im aktuellen Vertreter der Dynastie

¹ Zu Albrecht IV. vgl. die Monographie von PAULUS, Machtfelder; STAUBER, Die Herzöge von München; DERS., Staat und Dynastie.

² Vgl. die Überblicke von PATZE, Mäzene; JOHANEK, Schreiber; STUDDT, Hofgeschichtsschreibung. Die Entwicklung speziell der bayerischen Landesgeschichtsschreibung fasste jüngst noch einmal zusammen MOEGLIN, Von Hermann von Niederaltaich. Vgl. hierzu auch SPIESS, Dynastische Identitäten, zum Münchner Hof besonders S. 18f.

³ MELVILLE, Vorfahren; KELLNER, Ursprung; DIES., Genealogien.

gewissermaßen die höchste Qualitätsstufe erreicht.⁴ Die Funktionspalette derartiger Chronistik ist breit. Die Werke sollen die Dynastie legitimieren, ihre Daseinsberechtigung betonen, die Herrschaftsordnung stabilisieren, die Machtansprüche in der Gegenwart untermauern und vor allem den Vorrang vor konkurrierenden Herrschaftshäusern behaupten.⁵

Die Wittelsbacher entstammen ursprünglich dem Geschlecht der Grafen von Scheyern, die sich ab dem frühen 11. Jahrhundert nachweisen lassen. Herzöge von Bayern sind sie, seit Otto von Wittelsbach 1180 durch Friedrich Barbarossa das Herzogtum nach der Absetzung und Verbannung Heinrichs des Löwen übertragen wurde.⁶ 1214 gelingt durch Heirat der Erwerb der Pfalzgrafschaft bei Rhein.⁷ Im 15. Jahrhundert glaubt man in Bayern allerdings keineswegs, dass der Stammvater dieses hervorragenden Geschlechts der um 1050 erstmals urkundlich belegte Graf Otto von Scheyern gewesen sei, sondern der bereits in vorchristlicher Zeit aus Armenien eingewanderte, sagenhafte, namengebende *heros eponymos* Bavarus. Zudem zählen zu den illustren Vorfahren nach dem Selbstverständnis der Wittelsbacher auch die Karolinger, und ohnehin gehört die Pfalz bereits frühzeitig zum Haus Bayern.⁸ Nicht nur dieses spezielle Wissen gilt es nun in einem chronikalischen Werk unter Beweis zu stellen.

Wer ist dieser Ulrich Fuetrer, dem eine solch anspruchsvolle Aufgabe übertragen wird? Vermutlich um 1430 in Landshut geboren,⁹ ist er seit 1453 in München nachweisbar, wo er als Maler mit Spezialisierung auf Wappen und Wandmalereien für die Stadt tätig war, so von 1476 bis 1478 bei der Ausschmückung der Fassade und der Innendekoration des alten Rathauses.¹⁰ Doch auch für den Münchner Herzogshof sowie für verschiedene bayerische Klöster im Münchner Umland führte er Aufträge aus. Den herzoglichen Kammerrechnungen zufolge bemalte er zudem kleinere Objekte wie einen Schrank oder eine Tür¹¹ sowie 1491 eine Sonnenuhr und eine Weihnachtskrippe.¹² In seinem Handwerk war Fuetrer allem Anschein nach

⁴ Vgl. in diesem Sinne MELVILLE, Vorfahren, S. 215; DERS., Bedeutung, S. 147f.; SPIESS, Dynastische Identitäten, S. 5.

⁵ Zu den unterschiedlichsten Funktionsangeboten spätmittelalterlicher Chronistik STUDDT, Fürstenhof, S. 372–421.

⁶ Handbuch der bayerischen Geschichte 2, S. 11–29 (PANKRAZ FRIED); HOLZFURTNER, Die Wittelsbacher, S. 21–42; WEINFURTER, Der Aufstieg der Wittelsbacher.

⁷ SCHNEIDMÜLLER, 1214.

⁸ Zum historischen Wissen am Münchner Hof siehe unten Kap. II.

⁹ Eine ausführliche Biographie zu Ulrich Fuetrer unter Berücksichtigung älterer Arbeiten liefert BASTERT, Der Münchner Hof, S. 139–151. – Zu Herkunft und Namen des Chronisten vgl. ROSENFELD, Name; DERS., Der Münchner Maler. In jüngerer Zeit hat sich »Fuetrer« als Schreibung weitgehend durchgesetzt.

¹⁰ SCHATTENHOFER, Das alte Rathaus, S. 48–56.

¹¹ PAULUS, Machtfelder, S. 59.

¹² HARTIG, Münchner Künstler 1, S. 65. Zu bislang unbekanntem Arbeiten, die Fuetrer für den herzoglichen Hof ausführte, PAULUS, Machtfelder, S. 9 u. S. 58, Anm. 15 u. 25.

hochgeachtet, denn zwischen 1460 und 1494 wird er wiederholt als einer der vier Zunftvorstände der Maler, Seidensticker und Glaser erwähnt. Um 1496 muss er verstorben sein.

Doch Ulrich Fuetrer hatte neben der Malerei auch noch andere Talente, die ihn eher für eine chronikalische Aufgabe empfahlen. Herzog Albrecht IV. von Bayern-München gewidmet und wohl auch in dessen Auftrag entstanden, hatte er bereits um 1470–1475 eine gekürzte Prosafassung des deutschen Lancelot-Prosaromans vorgelegt¹³ und damit seine Fähigkeit zur Reduktion auf Wesentliches nachgewiesen.¹⁴ Ebenfalls schon um die erste Hälfte der 1470er Jahre waren die ersten beiden Teile seines ›Buchs der Abenteuer‹ entstanden,¹⁵ einer in dichterisch durchaus anspruchsvollen sogenannten Titulstrophen¹⁶ verfassten Zusammenführung von Gral- und Artusromanen. Obwohl Ulrich Fuetrer eine Schulausbildung genossen haben dürfte, bei der ihm wohl auch Grundkenntnisse der lateinischen Sprache vermittelt worden waren,¹⁷ verdankte er seine herausragenden Kenntnisse des höfischen ritterlichen Romans mit einiger Sicherheit seinen Kontakten zur literarisch gebildeten intellektuellen Elite am Münchner Hof, die ihm Zugang zu ihren recht umfangreichen und bedeutenden Büchersammlungen gewährt haben dürfte.¹⁸ Fue-

¹³ NYHOLM, *Gralepen*, S. XXX–XXXV; KURT NYHOLM, Art. ›Fuetrer, Ulrich‹, in: *VL* 2, 1980, Sp. 1002, datiert das Werk auf um 1467. BASTERT, *Der Münchner Hof*, S. 295, schlägt dagegen den Zeitraum von 1471/72 bis 1475/76 vor. Der älteste Überlieferungszeuge des Prosaromans von ›Lancelot‹, die Handschrift Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Donaueschingen 141, wurde jüngst auf Basis des Wasserzeichenbefunds um 1470–1475 datiert: EICHENBERGER / MACKERT, *Überarbeitung und Online-Publikation. Edition des Werks: Ulrich Fuetters Prosaroman von Lancelot*, ed. PETER.

¹⁴ THOELN, *Mäzenatische Autorität*, S. 308f., sieht in Fuetters oft radikaler Reduktion auf die Plots der Ursprungstexte ein Verfahren, das im 15. Jahrhundert nicht unüblich gewesen sei. Durch die damit verbundene Kürzungs- und Verweisteknik hätten die Autoren ein nur durch das Mitdenken eines gut-informierten Publikums zustande gekommenes Bild geschaffen und damit in der Rezipierungssituation zu einer Art Ratespiel eingeladen.

¹⁵ Die Entstehung von Fuetters ›Buch der Abenteuer‹ ist in der Forschung umstritten, vgl. BASTERT, *Der Münchner Hof*, S. 289–296. Neuesten Erkenntnissen zufolge belegt der Textzeuge Wien, ÖNB, Cod. 3037/38 (Handschrift b), dass die beiden ersten Teile des ›Buchs der Abenteuer‹ bereits vor 1478 abgeschrieben wurden. Zur Datierung siehe unten Kap. IV.9. Maßgebliche Editionen: Ulrich Fuetrer, *Das Buch der Abenteuer*. Nach der Handschrift A, ed. THOELN 1–2 (künftig abgekürzt als BdA); Lannzilet, ed. LENK, Str. 1–1122; Ulrich Fuetrer, Lannzilet, ed. VOSS, Str. 1123–6009. Eine instruktive Einführung in das Werk liefert V. MERTENS, *Der Artusromane Summe und Ende*.

¹⁶ G. WOLF, *Im Mantel*, S. 219, wertet die Verwendung der Titulstrophen als Indikator für den enorm hohen ästhetischen Anspruch Fuetters. Das ›Buch der Abenteuer‹ stelle den Versuch einer Wiedergeburt strophischen Erzählens dar.

¹⁷ Dass Fuetrer eine Lateinschule besucht haben könnte, halten SPI., S. If., und NYHOLM, *Gralepen*, S. XXIII, für wahrscheinlich.

¹⁸ So besaß beispielsweise der 1469 verstorbene Jakob Püterich von Reichertshausen 164 Bände mit geistlicher und weltlicher Literatur, darunter mit dem ›Parzival‹, ›Lohengrin‹, ›Iwein‹ und ›Wigoleis‹ auch einige von Fuetrer bearbeitete Romane. Welcherart die Kontakte zwischen Püterich und Fuetrer tatsächlich waren, sei allerdings unklar. BASTERT, *Der Münchner Hof*, S. 88, 92f. Auch der herzogliche Rentmeis-

trers Umgang mit den literarischen Quellen zeugt in seinem großen Romanwerk eindrucksvoll von seiner genauen Kenntnis und vollkommenen Durchdringung des umfangreichen Erzählstoffes, zu dessen Strukturierung er sich einer genealogischen Konzeption bedient.¹⁹ Für die historiographische Aufgabe empfahlen Ulrich Fuetrer somit neben einem beachtlichen Schreibtalent und dem Nachweis des souveränen Umgangs mit einem breiten Quellenmaterial auch die bei Historiographen gerne vorausgesetzte Begabung zur *brevitas*, seine kompilatorische Kompetenz sowie ein ausgeprägtes Verständnis für genealogische Konstruktionen. All dies sind Fähigkeiten von nicht zu unterschätzender Relevanz für die Bewältigung seines Auftrags, das dynastische Wissen über das »Haus Bayern« bis in die Gegenwart zusammenzutragen, zu ordnen und rezipientengerecht aufzubereiten. Mit der Entscheidung für Ulrich Fuetrer als seinen Chronisten wählte Herzog Albrecht somit einen Mann, der sich von seinem geistigen und schriftstellerischen Potential her für die ihm gestellte Aufgabe durchaus anbot.

Es sei an dieser Stelle noch ein weiteres Argument für Ulrich Fuetrer als Chronist angeführt. Wie noch zu zeigen sein wird, hatte er möglicherweise bereits in der Mitte der 1460er Jahre mit einer Gründungsgeschichte des Klosters Benediktbeuern eine erste historiographische Fingerübung vorgelegt.²⁰ Dieses nicht erhaltene Werklein in deutscher Sprache, von ihm selbst als *Kronik von Pewren* bezeichnet,²¹ wurde dem Benediktbeurer Abt Wilhelm von Diepolzkirchen dediziert und war noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der dortigen Klosterbibliothek einsehbar.

Forschungsgeschichte

Das zwischen 1478 und 1481 entstandene Geschichtswerk ist, wenn man ein Exzerpt mitzählt,²² verteilt auf vier Redaktionen in 15 heute bekannten Handschriften überliefert. Acht der Überlieferungszeugen aus den Beständen der heutigen Bayerischen

ter Matthäus Präztl dürfte, wie in dieser Arbeit noch mehrfach angesprochen wird, Fuetrer mit Werken aus seiner Büchersammlung versorgt haben.

¹⁹ Zum genealogischen Aufbau des ›Buchs der Abenteuer‹ vgl. RISCHER, Literarische Rezeption, S. 24–28. Ein stark historiographisches Konzept bescheinigt dem ›Buch der Abenteuer‹ HARMS, Zu Ulrich Fuetrers Auffassung. Auch THOLEN, Mäzenatische Autorität, S. 313, nennt die Herausarbeitung genealogischer Zusammenhänge im Umfeld der Protagonisten explizit als einen konzeptionellen Schwerpunkt in Fuetrers Großroman.

²⁰ Siehe unten Kap. IV.3.m.

²¹ SpI., S. 72.

²² Bei GHA, Hs 22, fol. IIII–122v, handelt es sich, soweit trotz des desolaten Zustands des Textzeugen mit der völlig verwaschenen Tinte erkennbar, um ein allem Anschein nach im Auftrag Kaiser Maximilians I. angefertigtes, nur fragmentarisch erhaltenes Exzerpt aus der Fuetrerschen Chronik. Zu dieser Handschrift: ROCKINGER, Ueber ältere Arbeiten 15,1, S. 197–199, der vermutet, es handle sich dabei um Auszüge aus Fuetrers Chronik für Aventin. SpI., S. LXXXIII, meint den kaum mehr entzifferbaren Text als Reste einer ganz von Fuetrers Darstellung abhängigen bayerischen Chronik auf Basis der – nach heutiger Einschätzung – dritten Redaktion identifizieren zu können. Siehe unten Kap. VI.1.

Staatsbibliothek in München, »die was Vollständigkeit betrifft ziemlich verschieden sind«, benannte der als königlicher Hof- und Staats-Bibliothek-Scriptor firmierende FRIEDRICH WÜRTHMANN in einem 1844 erschienenen Beitrag, in dem er ausgewählte Textstellen aus der damals noch ungedruckten Chronik vorstellte, um Interesse an dem Geschichtswerk zu wecken.²³ Die Leistung Fuetrers als Geschichtsschreiber bemisst WÜRTHMANN auch an der Rezeption und Bewertung des Werks durch ausgewiesene Experten, denn er hebt hervor, dass die ›Bayerische Chronik‹ »zu jeder Zeit von Leuten verschiedener Stände fleissig gelesen worden zu seyn« scheine und »von den Verfassern bayerischer Geschichten, als Arnpeck, Meichelbeck, Westenrieder und Zschokke u. s. w., theils benützt, theils ehrenvoll erwähnt« worden wäre.²⁴ Eine Herausgabe der Chronik, so teilt er mit, wäre schon durch ANDREAS FELIX OEFELE († 1780) geplant gewesen,²⁵ diese sei jedoch unterblieben.

Erst rund 25 Jahre später widmete sich mit AUGUST KLUCKHOHN 1867 ein Historiker Ulrich Fuetrers Geschichtswerk und attestierte dem Chronisten neben großem Eifer eine »rasche Combination und eine glänzende stilistische Begabung«.²⁶ Fuetrers historiographische Leistung erfährt hingegen eine ganz andere Beurteilung: »Er begnügt sich nämlich eine Anzahl von Chroniken, wie sie damals in Umlauf waren, zu lesen und das, was ihm merkwürdig erschien, ohne genauere Prüfung in seine Darstellung aufzunehmen. Widersprüche suchte er nicht zu lösen, der schmuckreicheren Erzählung gab er jedesmal den Vorzug.«²⁷ Vorwerfen könne man ihm allerdings überhaupt nicht den Mangel an Wahrheitsliebe, sondern, und das ist für KLUCKHOHN das Kardinalproblem, nur Mangel an Kritik. Deshalb gipfelt KLUCKHOHNS Urteil über Fuetrer als Chronist in dem vernichtenden Fazit, dass, wenn man ihn an dem messe, was er aus den Quellen zusammengeschrieben hätte, man ihn kaum unter die Geschichtsschreiber Bayerns zählen dürfe.²⁸ Lediglich die »brauchbar und anmuthig« dargestellte Zeitgeschichte schätzt KLUCKHOHN etwas wertvoller »als die romanhafte Behandlung der ganzen älteren Geschichte« ein, gesteht dieser aber zu, dass sie immerhin dem Zeitgeschmack entsprochen hätte.²⁹ Einen von Fuetrer als Hauptquelle für sein Werk genannten Chronisten namens Garibaldus betreffend, ist KLUCKHOHN versucht zu glauben, Fuetrer hätte sich »mit phantastischem Sinn und dreister Stirn« einen Chronisten geschaffen, um »die eigene Erfindung an den Mann zu bringen«, lehnt diese Möglichkeit dann aber mit der Begründung ab, »daß ähnliche Fabelschmiede wie der Garibald gegen Ende des

²³ WÜRTHMANN, Ausgewählte Stellen, Zitat S. 50.

²⁴ Ebd., S. 49.

²⁵ OEFELE, *Rerum Boicarum scriptores* I, S. 629, kündigte die Veröffentlichung von Fuetrers Werk 1763 an.

²⁶ KLUCKHOHN, *Geschichtsschreiber*, S. 210f.

²⁷ Ebd., S. 211.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd., S. 212.

Mittelalters in Bayern nicht selten waren.«³⁰ Demzufolge hätte Fuetrer nach Ansicht KLUCKHOHNS mit dem Garibaldus also auf ein zeitgenössisches Elaborat zugegriffen. Ebenfalls Kopfzerbrechen bereitet KLUCKHOHN die Autorschaft einer lediglich in drei Handschriften überlieferten Fortsetzung der Chronik, die er als qualitativ äußerst hochwertig einschätzt. Sollte Fuetrer die Fortsetzung, in hohem Alter gewissermaßen zum Freigeist geworden, tatsächlich noch selbst verfasst haben, verdiene er »das Lob, in einem Theile seines Werks mit das Beste geleistet zu haben, was unsere Historiographie vor Aventin aufzuweisen hat.«³¹

Nach KLUCKHOHNS Aufsatz verschwand Fuetrers Chronik zunächst wieder für einige Jahrzehnte aus dem Blick der Forschung. Doch dann wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts endlich OEFELERS Plan zur Herausgabe der »Bayerischen Chronik« innerhalb der »Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte« als zweiter Band einer Reihe verwirklicht,³² in der auch sämtliche Geschichtswerke des Andreas von Regensburg sowie die Chroniken von Fuetrers Zeitgenossen Hans Ebran von Wildenberg und Veit Arnpeck erschienen. Der mit der Publikation der »Bayerischen Chronik« beauftragte Schweizer REINHOLD SPILLER hatte Fuetrers künstlerische und dichterische Werke in seiner 1883 in Leipzig angefertigten Dissertation behandelt,³³ die »Bayerische Chronik« darin allerdings nur ganz am Rande gestreift.³⁴ Dennoch schien man ihn seitens der Reihenherausgeberin, der Historischen Kommission der Königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften, als Fuetrer-Experten einzuschätzen und vertraute dem noch unerfahrenen Editor das Projekt an.³⁵

Zur Textherstellung wandte SPILLER auf der Basis aller ihm bekannten Überlieferungszeugen die damals übliche kritisch-rekonstruierende Editionsweise an, war also bestrebt, die Lesarten des von ihm vermuteten und verlorengegangenen Originals wiederherzustellen. Seine Leistung ist insgesamt, abgesehen davon, dass er eine der Handschriften nicht als Vertreter einer ersten Redaktion erkannte, vor allem aufgrund der Berücksichtigung und Dokumentation aller ihm bekannten Textzeugen im Rahmen der Möglichkeiten seiner Zeit als gelungen anzusehen. Er edierte im Wesentlichen die nach heutigem Verständnis zweite Redaktion der Chronik und druckte die davon abweichenden Textstellen einer dritten Redaktion, für die Fuetrer seiner Ansicht nach zumindest noch eine Zettelsammlung geliefert hätte,

³⁰ Ebd., S. 211.

³¹ Ebd., S. 213.

³² SPI.

³³ SPILLER, Studien über Albrecht von Scharfenberg und Ulrich Fuetrer. Veröffentlicht in zwei Teilen: SPILLER, Albrecht von Scharfenberg und der Dichter des Jüngern Titirel; Studien über Ulrich Fuetrer.

³⁴ SPILLER, Studien über Ulrich Fuetrer, S. 264, 269f., 282.

³⁵ Möglicherweise entschied man sich für SPILLER, weil er im Anhang seiner Dissertation mit der Publikation der »Tegernseer weihnachts-erungen« und des »gegenbrief[s] der Hesenlocher« gewissermaßen eine Editionsprobe geboten hatte. SPILLER, Studien über Ulrich Fuetrer, S. 289–294.

kursiv gesetzt und bei Bedarf auch in Synopse ab. Varianten sind in einem textkritischen Apparat verzeichnet, und zusätzlich wird ein ausführlicher Sachkommentar mitgeführt. Meint er Quellen nachweisen zu können, werden sie zur besseren Orientierung des Lesers durch Nennung am Rand sowie im Text durch Petitsatz kenntlich gemacht. Im Anschluss an den Chroniktext, mit dem die zweite Redaktion abschließt, präsentiert SPILLER zusätzlich den Textbestand von zwei jüngeren Fortsetzungen und, etwas unglücklich, Auszüge aus einer Bearbeitung der Chronik aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, die, von ihm so nicht eingeschätzt, als eine vierte Redaktion zu begreifen ist. Zusätzlich wurden Randglossen verzeichnet, die der bayerische Humanist und Hofhistoriograph Aventin in der ersten Lage einer der Handschriften mit der dritten Redaktion hinterließ. In einem Anhang beigegeben ist ein umfangreiches Orts- und Personenregister, eine Stammtafel des Hauses Bayern aus SPILLERS Tegernseer Leithandschrift sowie ein reichhaltiges Glossar, bei dessen Abfassung er nach eigener Aussage besonders die Bedürfnisse der Germanisten berücksichtigen wollte.³⁶ Auf die Rezeption seiner Edition durch Geschichtswissenschaftler hatte SPILLER, der über den Chronisten ein ganz ähnliches Urteil fällt, wie es bereits KLUCKHOHN formuliert hatte, weil er, hierin ganz Kind seiner Zeit, den Quellenwert des Werks als irrelevant einschätzt, wohl nicht einmal zu hoffen gewagt.

Der Edition der ›Bayerischen Chronik‹ steht eine ausführliche Einleitung voran, in der REINHOLD SPILLER erschöpfend über Leben und dichterische wie auch künstlerische Werke Ulrich Fuetrers informiert, die Überlieferungszeugen vorstellt, das Handschriftenverhältnis diskutiert, die Quellen des Chronisten nachweist und die Anlage der Chronik skizziert und wertet. Zudem beschreibt er die Bearbeitungen und Fortsetzungen, gibt einen Überblick über die Rezeption der Chronik und schließt mit seinen Editionsrichtlinien. Nachhaltig die Wissenschaft beeinflusst hat vor allem seine Einschätzung von Ulrich Fuetrer als Historiker. Der Herausgeber hält ihn für völlig unselbständig, voller Ehrfurcht vor den alten Chronisten, die kritische Regungen bei ihm nur schwer aufkommen ließen, und sieht ihn selbst als Chronisten »auf einer niedrigen Stufe, die kaum über diejenige des bloßen Kompilators hinausgeht«,³⁷ doch erlaube er sich gelegentlich »eine geschickte kleine Aenderung, um den besseren ›fueg‹ herzustellen«. ³⁸ Immerhin bescheinigt ihm SPILLER, »dass er die Abstammungsverhältnisse besonders aufmerksam im Auge behält und sich offenbar einen Stammbaum anlegte, dessen Aufstellung ein klares Erfassen des Inhalts seiner Quellen erforderte«. ³⁹

Nicht nur SPILLERS Urteil über den »ehrlichen, fleissigen und umsichtigen Sammler«, dessen »kleine kritische Anläufe« ihn allerdings nicht zum »Ehrentitel eines

³⁶ SPI., S. 279.

³⁷ Ebd., S. LXIII.

³⁸ Ebd., S. LXIV.

³⁹ Ebd., S. LXV.

Historikers« berechtigen würden,⁴⁰ setzte sich nachfolgend in der spärlichen Forschung zur ›Bayerischen Chronik‹ durch, sondern auch der von ihm ausgemachte breite Quellenfundus, auf den Fuetrer angeblich zugegriffen hatte, wurde ungeprüft als zutreffend angenommen. Dazu trug sicherlich das etwas unglücklich gewählte Seitenlayout bei, das durch den Petitsatz den Eindruck erweckt, Fuetrer habe die Quellentexte über weite Strecken in ihrem vollen Wortlaut übernommen und sich allein auf deren Kompilation beschränkt.⁴¹ Ebenso wurde SPILLERS Vorschlag zur Identifizierung des Verfassers der bereits von KLUCKHOHN so eminent wertgeschätzten Fortsetzung der Chronik mit Peter Paumgartner, dem ehemaligen Landshuter Kanzler und späteren Rat Albrechts IV., seitdem und auch noch in jüngster Zeit ganz unwiderrprochen übernommen.⁴² Gleiches gilt für SPILLERS Entscheidung, den von Fuetrer als Hauptquelle angeführten, anderweitig jedoch nicht nachweisbaren Chronisten namens Garibaldus als existent anzusehen.⁴³ Nach eigener Aussage in seinem Vorwort hatte das mühsame Unternehmen, den Geheimnissen der berühmigten Garibaldus-Chronik auf den Grund zu gehen, das Erscheinen der Publikation nicht unerheblich verzögert.

Uneingeschränktes Lob erhielt der Editor für seine Leistung 1911 in einer ausführlichen Rezension des als Autor einer großangelegten Geschichte Bayerns, in deren voluminösem dritten Band er die spätmittelalterliche Historiographie und folglich auch Fuetrers Chronik behandelt,⁴⁴ einschlägig ausgewiesenen Experten SIGMUND RIEZLER. In Anbetracht des geringen historischen Werts des Werks sei dessen Herausgabe eine schwierige, sogar undankbare Aufgabe gewesen, die allerdings überzeugend gemeistert worden sei: »Dr. Reinhold Spiller aus Frauenfeld im Thurgau hat musterhafte Sorgfalt, Scharfsinn und unermüdlische Beharrlichkeit an die Lösung seiner Aufgabe gesetzt und darf mit Recht erklären, dass seine Resultate so ziemlich darstellen, was auf diesem schlüpfrigen Boden erreichbar ist.«⁴⁵ In seiner Einschätzung des chronikalischen Werks hebt RIEZLER dann recht despektierlich hervor, dass die Wahl Ulrich Fuetrers als Chronisten, der sich ausschließlich durch seine Dichtungen für die ihm gestellte Aufgabe legitimiert habe, »ein grelles Licht auf die bei Hofe herrschende Auffassung von Geschichtsschreibung« fallen lasse.⁴⁶ Dass Fuetrer »die Abstammungsverhältnisse besonders im Auge behält«, sieht er in dem genealogischen Interesse des Fürstenhofs begründet. Den Geschichtsschreiber

⁴⁰ Ebd., S. LXVI.

⁴¹ Vgl. G. WOLF, Im Mantel, S. 224.

⁴² DICKER, Landesbewusstsein, S. 225: »Es sprechen also einige gewichtige Argumente für die Vermutung Spillers, sodass man mit ziemlicher Sicherheit von einer Urheberschaft Baumgartners ausgehen kann.« PAULUS, Machtfelder, S. 14: »Paumgartner, (wohl) der Fortsetzer Fuetrers«.

⁴³ SPI., S. XXXV–LII, Beweisführung für die Existenz des Garibaldus.

⁴⁴ RIEZLER, Geschichte Baierns 3, S. 910–912.

⁴⁵ Rezension RIEZLER, in: Historische Zeitschrift 107 (1911), S. 381–385, hier S. 381f.

⁴⁶ Ebd., S. 383.

schätzt er jedoch noch weniger als REINHOLD SPILLER, wenn er befindet: »Durch die leichtgläubige Aufnahme falscher Nachrichten aus trüben Quellen und durch irrige Kombinationen hat Fuetrer freilich – das möchte ich dem Urteil des Herausgebers hinzufügen – gleich anderen Chronisten seiner Zeit manches Unheil angerichtet, da diese Dinge bei Hof unbedenklichen Glauben fanden [...]«. Generell bedauert er die aus der ›Bayerischen Chronik‹ ablesbare, am Münchner Herzogshof herrschende historische Unwissenheit.⁴⁷

SPILLERS und RIEZLERS Einschätzung über Ulrich Fuetrer als Chronisten entspricht völlig der damaligen positivistischen Herangehensweise an historiographische Werke, an die in der Regel deren Quellenwert als einzig gültiger Maßstab angelegt wurde. Dadurch wurde die spätmittelalterliche Chronistik, trotz ihres fast schon massenhaften Auftretens, über lange Zeit hin in der mediävistischen Forschung sträflich vernachlässigt. Da die Chronisten zu einem nicht unwesentlichen Teil als Exzerptoren und Kompilatoren arbeiten, deren Werke nur in dem eingeschränkten Sinn als Neuschöpfungen zu verstehen sind, dass sie aus überlieferten Themen und Texten bestimmte Materialien auswählen, um daraus etwas Neuwertiges zu formen, wurden sie von den Geschichtswissenschaftlern schlicht missachtet. Es sollte lange dauern, bis in der Geschichtswissenschaft im Schlepptau eines Paradigmenwechsels eine völlige Neubeurteilung spätmittelalterlicher dynastischer Historiographie stattfand⁴⁸ und man begann, auch die ›Bayerische Chronik‹ unter neuartigen Fragestellungen als ernstzunehmenden Untersuchungsgegenstand heranzuziehen. Die in Bezug auf Fuetrers Werk wichtigsten Arbeiten aus der historischen Forschung, die sich diesem grundsätzlichen Umdenken verdanken, seien im Folgenden kurz vorgestellt.

Aus der Forschungshaltung ihrer Zeit heraus konnten weder REINHOLD SPILLER in Fuetrers Schwerpunktlegung auf die Abstammungsverhältnisse noch SIGMUND RIEZLER in der von ihm konstatierten Einflussnahme des Münchner Herzogshofs und den von dort aus dem Chronisten auferlegten genealogischen Anforderungen das Schlüsselpotential für die Intention und das Verständnis des chronikalischen Werks erkennen. Ganz anders sieht das in einer der ersten großen Arbeiten zur spätmittelalterlichen Landeschronistik aus, der 1985 erschienenen Monographie des

⁴⁷ Ebd., S. 384, dort auch die Zitate.

⁴⁸ Erst seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der spätmittelalterlichen Historiographie, angestoßen durch die Arbeiten des französischen Historikers BERNARD GUENÉE, *Histoire et culture*, und DERS., *Politique et histoire*, auch im deutschsprachigen Raum eine erfreuliche Neubewertung zuteil, die zumindest in der Geschichtswissenschaft ein verstärktes Forschungsinteresse nach sich zog. Umfassende Aufmerksamkeit wurde der spätmittelalterlichen Chronistik erstmals erwiesen, als der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte in den Jahren 1980 bis 1982 mehrere Tagungen zu diesem Thema veranstaltete. Der 1987 von HANS PATZE herausgegebene Sammelband »Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter« vermittelt in beeindruckender Weise einen Überblick über die Eigentümlichkeiten der Historiographie des 13. bis 15. Jahrhunderts, wobei als ein wichtiges Kennzeichen zur Abgrenzung von der früh- und hochmittelalterlichen Chronistik das Aufkommen territorialer oder landesherrschaftlicher Geschichtsschreibung erkennbar wird.

französischen Historikers JEAN-MARIE MOEGLIN.⁴⁹ Ausgehend von der Frage nach den ideologischen Grundlagen von Herrschaft im Mittelalter, setzte sich MOEGLIN mit der bayerischen Chronistik seit dem 13. und frühen 14. Jahrhundert, dann aber vornehmlich mit der des 15. Jahrhunderts auseinander und arbeitete die legitimierende Funktion der Chroniken heraus. Die von Albrecht IV. initiierten Geschichtswerke schätzt MOEGLIN als Ausdrucksformen seines politischen Projekts ein, die bayerische Einheit wiederherzustellen. Aus ihnen habe er historische Argumente geschöpft, um seine konkreten politischen Ziele zu untermauern.⁵⁰ Auch wenn MOEGLINS Schlussfolgerung, die unter den Wittelsbachern entstandenen, genealogisch orientierten Werke seien als frühe Äußerungen einer nationalen Geschichte und als politische Propaganda zu werten, als zu modern gedacht kritisiert wurde – wobei es allerdings zu bedenken gilt, dass in Frankreich der Propagandabegriff ein anderes Bedeutungsspektrum abdeckt als in Deutschland –, und man ihm vorwarf, die Chroniken unter Vernachlässigung der ihnen durchaus nachweisbaren konzeptionellen Unterschiede in ein Korsett zu zwängen, das nicht immer passe,⁵¹ trug er mit diesem Buch und weiteren Veröffentlichungen zur spätmittelalterlichen dynastischen Geschichtsschreibung wesentlich zu deren Neubewertung bei.⁵²

Speziell die ›Bayerische Chronik‹ betreffend, ist für MOEGLIN nicht weiter von Relevanz, ob Ulrich Fuetrer, der seinem Publikum habe gefallen wollen, indem er die Heldentaten der bayerischen Fürsten erzählt und sich insofern dem Genre des Ritterromans nähert,⁵³ »un véritable historien«⁵⁴ war, sondern dass es ihm gelang, mit seinen besonderen historiographischen Methoden, wie der völligen Vernachlässigung einer präzisen Chronologie und der skrupellosen Manipulation von Quellen, die damals bekannte Abfolge der Herrscher Bayerns radikal und durchgehend zu genealogisieren. Ihre Legitimität verdankten die Wittelsbacher bei Fuetrer somit der exklusiv bei ihm aufgezeigten ununterbrochenen dynastischen Kontinuität.⁵⁵ Wie schon REINHOLD SPILLER widmet auch MOEGLIN der Frage nach der Existenz des Chronisten Garibaldus ein eigenes Kapitel⁵⁶ und kommt vor allem unter Einbezug einer von ihm fälschlich in die Zeit noch vor der Entstehung von Fuetrers Chronik datierten Portraitserie bayerischer Fürsten aus den Beständen des Geheimen Haus-

⁴⁹ MOEGLIN, *Les ancêtres*.

⁵⁰ Ebd., S. 206f.

⁵¹ So die Rezension von A. SCHMID, in: ZBLG 50 (1987), S. 221–223.

⁵² In Auswahl: MOEGLIN, *Genealogie*; DERS., *Gebüt*; DERS., *Dynastisches Bewusstsein*; DERS., *Entwicklung*; DERS., *Von Hermann von Niederaltaich*.

⁵³ MOEGLIN, *Les ancêtres*, S. 185.

⁵⁴ Ebd., S. 175.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd., S. 240–244.